

Das himmlische Jerusalem

Auf Spurensuche in Rom

von Paul Imhof

Auszug aus dem bald erscheinenden Buch *Unterwegs zum Ursprung. Perspektiven christlicher Spiritualität* von Paul Imhof, ca. 300 Seiten, geplant für Anfang 2015, ca. 28,- Euro

Das Buch ist vorbestellbar per e-Mail an info@iteru.de (Sebastian Plötzgen)

Wer von Jerusalem in die deutschen Lande unterwegs ist, sollte nach Möglichkeit in Rom einen Aufenthalt einplanen. Dort sollte man innehalten. Der große Bogen der Apostelgeschichte führt topografisch nach Rom. Im ersten Jahrhundert nach Christus steht dahinter nicht eine zufällige Bewegung, sondern ein spirituelles Konzept. Das Evangelium Jesu Christi nahm seinen Lauf von der geistlichen Hauptstadt des Judentums in die römische Welthauptstadt am Tiber. Mitten im Zentrum der Herrschaft der Cäsaren sollte das Evangelium von der Wahrheit Jesu Christi bezeugt werden. Hier erlitten die Apostel Petrus und Paulus das Martyrium. Über ihren Gräbern stehen heute die Kirchen St. Paul vor den Mauern und der Petersdom, das Zentrum des Vatikans. Die römische Christenheit wollte nicht nur das Erbe des neutestamentlichen Jerusalem antreten, wie viele Reliquien in Rom bezeugen, sondern auch das Jerusalem der Ägäis sollte beerbt werden. Die Johannesoffenbarung, die Botschaft des ewigen Evangeliums, hat Rom erreicht.

Vom Vatikanischen Hügel zum Aventin

Die Inkulturation des Evangeliums in die Vatikanische Welt ist der Versuch, die Kirche so zu gestalten, dass das Übernatürliche wesentlich ist, nicht das Natürliche. Die Gesetzmäßigkeiten der Natur sind nicht Gegenstand des Glaubens, sondern des Wissens. Naturwissenschaft ist keine Glaubenswissenschaft. In der Theologie geht es bei der Gottesfrage vor allem um das ewige Leben, nicht um das natürliche, irdische Leben – außer in einer christlichen Theologie, die um die Menschwerdung Gottes auf Erden kreist.

In der übernatürlichen Perspektive macht der Zölibat des Papstes, des obersten römisch-katholischen Priesters, selbstverständlich Sinn. Sein zentrales Thema ist nicht die Fortpflanzung seines irdischen Lebens, der natürliche Sinn, der darin besteht, die Gene weiterzugeben: „Seid fruchtbar und mehret euch“, heißt es im Buch Genesis (vgl. Gen 1,28), sondern das übernatürliche Leben, letztlich Gott selbst, zu bezeugen. Das Papsttum übernahm den Titel Pontifex Maximus, des höchsten Priesters im römischen Staatswesen. Der Titel bedeutet so viel wie: größter Brückenbauer in die jenseitige Welt, in die Welt der Geister und Götter. Wo aber das Übernatürliche gegen das Natürliche ausgespielt wird, erscheint meist das Unnatürliche. Könnte es sein, dass die römische Kirche deshalb so viel Wert auf das Naturrecht legt, um dieser Falle zu entgehen? Amtlicherseits wird weiterhin versucht, die eigenen moralischen Vorstellungen in der

ganzen Welt durchzusetzen, auch wenn dieser fromme Imperialismus im Grunde vor allem römisches, nicht aber evangelisches Erbe ist. Denn die wahre Natur des Menschen ist seine Freiheit, seine Buddha-Natur, wie man buddhistisch formulieren könnte. Selbstverständlich ergeben sich daraus auch ethische Konsequenzen, die herrschaftsfreien Charakter haben.

Viele Orte in Rom bieten sich dafür an, einzelne Kapitel der Offenbarung des Johannes zu studieren. Ein erster Rundgang durch die Stadt könnte vor der Peterskirche beginnen. Denn hier sind viele große Themen der Johannesoffenbarung anschaulich gemacht worden. Der Obelisk aus Ägypten, der, von den Kolonnaden des Bernini (1598-1680) umgrenzt, mitten auf dem Petersplatz steht, ist nicht nur ein Wahrzeichen der Sonnenreligion, sondern erinnert durch das Kreuz auf der Spitze an die Sonne der Gerechtigkeit, den auferstandenen Christus, der in die unsichtbare Herrlichkeit Gottes zurückgekehrt ist. Auf Patmos, dem Jerusalem der Ägäis, ist er Johannes dem Theologen erschienen.

In den Vatikanischen Museen, durch die man auch in die Sixtinische Kapelle kommt, lässt sich ein großartiger Überblick über die Antike und das Selbstverständnis der Päpste im Laufe der Jahrhunderte gewinnen. Meist residierten sie in Rom, der Stadt, die auf sieben Hügeln erbaut wurde. Während zu Beginn der Eisenzeit – im Jahre 753 v. Chr. wurde Rom gegründet – noch Könige herrschten, übernahmen später der römische Senat und das Volk die Macht (SPQR, Senatus populusque Romanus). Dann kamen die Cäsaren, später die Päpste.

Das Jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle, das Michelangelo, der Malerfürst der Renaissance (1475 - 1564) in unüberbietbarer künstlerischer Qualität schuf, ist an spiritueller Peinlichkeit kaum zu überbieten. Erinnert sei nur an die rosafarbene Darstellung der Rückseite von Gott Vater, den man biblisch gesehen nur im Vorübergang erkennen kann, oder an die absurde Darstellung des Leviathan, dem spirituellen Raum, in dem sich die Verwandlung des Propheten Jona ereignete. Über die Feigenblätter, die der Künstler auf Anweisung des päpstlichen Hofzeremonienmeisters hinzufügen musste, braucht man nicht lange zu diskutieren. Fernab von der Einsicht, wie sich Ziegenböcke und Schafe in ihrer Todesstunde verhalten – nämlich durch Verweigerung bzw. durch Zustimmung zum Ende ihres irdischen Lebens – wird anstelle der Frohbotschaft des Evangeliums im Grunde eine Drohbotschaft verkündet. Die Hölle ist üppig bevölkert.

Der wiederkehrende Christus eröffnet jedoch am Ende der Welt in Gottes Namen ein Heilsgericht. Und jeden Augenblick kommt die Welt da und dort an ihr Ende (vgl. Offb 4,1 ff). Wer lässt sich durch Gottes Gnade und Heil ins Lot bringen? Wer verharrt in der Selbstverkrümmung seiner Egoismen? Um Folgendes aber geht es: „Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott. Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. Darin ist unter uns die Liebe vollendet, dass wir am Tag des Gerichts Zuversicht haben. Denn wie er, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet“ (1 Joh 4,15-18).

Der Vatikanische Hügel ist gleichsam der achte Hügel des christianisierten Rom. Unterhalb erstreckt sich ein antikes, mittelalterliches und neuzeitliches Gräberfeld. Hier liegt auch der

Campo Santo Teutonico. Benannt ist der Vatikanische Hügel wohl nach den Vates, einer etruskischen Seher- und Priesterschaft, die sich dort versammelte.

Am Tiber entlang kommt man vom Vatikan nach Trastevere, dem Stadtteil, der vom Zentrum aus betrachtet auf der anderen Seite des Tiber liegt. Um die römische Renaissance und die Attacken Martin Luthers zu verstehen, sollte man die Villa Farnesina besuchen. Graffiti im Obergeschoss erinnern an den Sacco di Roma, als Kaiser Karl im Jahre 1528 die Stadt Rom besetzen ließ. Unter dem Kommando seines Söldnerführers Frundsberg kämpften auch lutherisch gesinnte Landsknechte.

In perfekter Form und Farbgebung präsentiert Raffael (1483-1520) in der Farnesischen Villa den griechischen Götterhimmel im Stil der Renaissance. Durch solche Werke ist sie eigentlich erst entstanden! Die Wiedergeburt der Antike in Kunst und Kultur ereignete sich so, dass gleichzeitig ein Bildungsabstand zur Welt der Griechen und Römer zustande kam. Denn zur Nachahmung gehörte die Reflexion.

Ein heutiger Betrachter der Deckenfresken in der Villa ist zwischen dem Entwurf einer genialen Gestaltpsychologie anhand des Götterhimmels und dem seelischen Phantasiegebilde von Wolkenkuckucksheim hin- und hergerissen. Sind Götter überindividuelle Grundkräfte, deren Beziehungen untereinander und zu den Menschen in den Mythen erzählt werden, oder stehen sie für visualisierte Erlebnisse auf der inneren Suche nach Schönheit, Sinn und Ordnung im Leben, die sich ein gebildeter Mensch in Form von Wissen aneignen kann? Jedenfalls das Land der Griechen mit der Seele zu suchen, dies ist geglückt. So könnte man in der Villa Farnesina stundenlang die Prozesse studieren, die erkennen lassen, wie die Welt des Geistes und der Seele aus dem Mittelalter in die Neuzeit transformiert wurde. Was hat die römische Renaissance mit dem Evangelium Jesu Christi zu tun? Darüber gehen die Meinungen weit auseinander.

In der Kirche S. Maria in Trastevere lässt sich der Faden der messianischen Verheißung wieder aufnehmen. Das alte jüdische Viertel, in dem die Kirche liegt, hat eine besondere Tradition. Rechterhand im Kirchenschiff befindet sich eine Inschrift, auf der es heißt: Fons olei. Eine Ölquelle am Tiber? Durch welche Fettablagerungen im Boden auch immer hervorgerufen, gab es einige Jahre vor Christi Geburt eine große Aufregung als das Zeichen des Messias, das Öl, aus der Erde zum Vorschein kam. Die Frucht des achten Tages ist das Symbol dessen, der seinen Weg durch Gethsemane, das heißt Ölgarten, nehmen wird. Erst wenn die Olive gekeltert ist, fließt für die Menschen das Öl. Noch heute wird in vielen Kirchen das Salböl, das Zeichen Jesu Christi, verwendet, sei es bei Taufe, Priesterweihe oder der so genannten Letzten Ölung, der Krankensalbung bzw. dem Sterbesakrament (vgl. Jak 5,13-16).

Das Apsismosaik des Christushauses S. Maria in Trastevere zeigt die Krönung Mariens, der Mutter Jesu, der nach christlichem Glauben der Messias für Israel und die Völker ist. Petrus nennt ihn Sohn Gottes, mit dem Spitzentitel für den Christus also, wie auf Griechisch der jüdische Messias genannt wird (vgl. Mt 16,16).

Je nach Zeitfenster lässt sich auf dem Weg zum Aventin bei den antiken Funden auf der Tiberinsel, in der Kirche des hl. Bartholomäus, im jüdischen Krankenhaus, in der Neuen Synagoge oder in der Kirche mit der Bibelschule des Apostels Paulus innehalten. Die gut restaurierten Tempel aus der

Zeit der Republik in der Nähe der Kirche S. Maria in Cosmedin geben zu denken, wenn man an ihnen vorbeigeht. Während die Götter der Griechen in den Mythen oft Eltern oder Kinder haben, sind die alten römischen Götter kinder- und elternlos. Nicht Genealogie und Gestalt, sondern Energie und Numen, das Zunicken der Götter, interessiert den frommen Römer. Von der Leberschau bis zur Deutung des Vogelflugs reichen die religiösen Praktiken, um die Zustimmung der Götter zu erforschen. Was stimmt? Noch heute streckt man seine Hand in den Mund der Wahrheit, um den anderen zu bestätigen, was man sagt und glaubt. Eine schöne Bocca della Verità ist im Narthex der Kirche S. Maria in Cosmedin angebracht.

Auf dem Aventin lohnt ein Besuch in S. Sabina, in S. Anselmo oder der Kirche des hl. Alexios. Von dort geht man in Richtung Via del Tempio di Diana. Quer über dem Platz der Rhea Silva, der an die römische Gründungssage von Romulus und Remus erinnert, steht die Kirche S. Prisca. Das christliche Ehepaar aus Pontus, nämlich Priscilla und Aquila hatte den Apostel Paulus in Korinth getroffen (vgl. Apg 18,1-5) und wirkte später in der Gemeinde von Ephesus: „Er (Apollos von Alexandria) begann offen in der Synagoge zu sprechen. Priscilla und Aquila hörten ihn, nahmen ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer dar“ (Apg 18,26). Die Stufen vor der Kirche S. Prisca sind ein guter Ort, sich mit dem Sendschreiben an die Gemeinde in **Ephesus** vertraut zu machen (vgl. Offb 2,1-7).

Der Palatin

Wer unter dem Titusbogen stehen bleibt und die Fanfaren des siegreichen römischen Heeres auf den Reliefs betrachtet, kann innerlich vielleicht die Posaunen des Weltuntergangs hören. Denn die Zerstörung der Stadt Jerusalem und ihres Tempels erzeugt nach fast 2000 Jahren noch einen inneren Widerhall. Im Triumph führte der römische Kaiser Titus die jüdischen Gefangenen durch Rom. Sein Bruder Domitian, der ihm als Herrscher folgte, stammt ebenfalls aus dem Flavischen Kaiserhaus. Das Kolosseum, das so genannte Flavische Theater, wurde unter ihm fertiggestellt. Domitian ordnete die erste Christenverfolgung in Kleinasien an und verbannte Johannes den Theologen nach Patmos. Dort schrieb Johannes die Geheime Offenbarung, die als Sendschreiben Jesu Christi die verfolgten Christen in Kleinasien erreichte.

Der Weg zum Palatinhügel zweigt von der Via Sacra ab, auf der die siegreichen Feldherren zum Kapitol führen. Bei den Ruinen eines großen Palastes, den Domitian errichten ließ, kann man sich an die Christen Kleasiens erinnern, die im ersten Jahrhundert n. Chr. verfolgt wurden. Viele kamen ins Gefängnis. Das Schicksal der Gemeinde von **Smyrna** ist in der Johannesoffenbarung aufgezeichnet (vgl. Offb 2,8-11).

Wie wesentlich die Vestalinnen für das römische Selbstverständnis waren, sieht man noch heute an den Resten des Vestatempels und dem schönen Innenhof mit den Statuen der jungfräulichen Priesterinnen. Ihre Gewänder wurden mit dem Knoten zusammengehalten, der in der Hochzeitsnacht gelöst werden durfte. Apokalypten heißt der Vorgang in der Hochzeitsnacht der griechischen Kultur. Der Status der Frau als Braut geht unter und sie wird als Gattin offenbar. Nun ist sie Gemahlin und Herrin des Hauses.

Die Vestalinnen hüteten das heilige Feuer. Die hochangesehenen Frauen lebten an privilegierter Stelle an der Via Sacra. Wenn jemand, der zum Tod verurteilt war, einer von ihnen begegnete, wurde er freigelassen.

Erst die mittelalterliche Klosterkultur wird ein solches Konzept der Castitas, der Ehelosigkeit, wieder realisieren. In dieser Haltung sollte man sich der Wahrheit nähern (vgl. Thomas v. Aquin, Band XXIII, 179). In diesem Zusammenhang legt es sich nahe, dass man lateinisch castitas mit Uneigennützigkeit übersetzt. Der auferstandene Christus, der im Feuer des Heiligen Geistes präsent bleibt, wird in der Brautmystik des Mittelalters zum Gegenüber jener Frauen, die als Nonnen lebten.

Geht man heute über das Forum Romanum stößt man allorts auf die Ruinen römischer Macht. Das Imperium hat seine Spuren hinterlassen, seien es Triumphbögen oder die Kurie, in der Cäsar ermordet wurde. Man sieht die Säulenreste des Tempels für Castor und Pollux, die Schutzpatrone der Römer, oder kann nachdenklich vor den Säulen des Saturntempels stehen bleiben, in dem der Staatsschatz aufbewahrt wurde. Alle Wege nach Rom führten zum Lacus Curtius auf dem Forum.

Oben auf dem Palatin - nach dem unsere Kaiserpaläste benannt sind - standen das Haus der Livia und das Haus des Augustus, kaiserliche Paläste und der Tempel der Muttergöttheit Kybele, die mit ihrem Liebhaber, dem Attisknaben, verehrt wurde. Ihre Kultgemeinde unterstützte die römische Staatsmacht bei der Christenverfolgung in den sieben Gemeinden Kleinasiens.

Die Uhren der Cäsaren sind abgelaufen. Inzwischen haben die Archäologen die Herrschaft auf dem Palatin und dem Forum übernommen. Am Ausgang des Grabungsgeländes steht die Kirche SS. Cosmas und Damian. Diese Heiligen sorgten für alle, die darniederlagen, Arme, Kranke und Schwache, ohne dass jemand dafür bezahlen musste. Im Innenraum der Kirche beeindruckt eine Christusdarstellung: Als Emanzipator befreit er mit ausgebreiteten Armen die Menschen aus der Sklaverei, so dass sie freigelassen leben können.

Auf dem Kapitulinischen Hügel

Vorbei am Mamertinischen Kerker, in dem Freiheitskämpfer wie Vercingetorix oder Jugurtha umgebracht wurden, fällt der Blick linkerhand auf die Bronzeskulptur der Wölfin, mit den Zwillingen Romulus und Remus. Der weibliche Wolf wurde zum Wappentier der Römer. Es ist das Krafttier, das dem Kriegsgott Mars zugeordnet ist.

Den Platz oben auf dem Kapitol hat zuletzt Michelangelo gestaltet. Hier wurden die Hauptgötter der Römer verehrt. Zwischen dem Tempel des Jupiter der Minerva und dem Tempel der Juno Moneta lag das Asylum, eine kleine Senke. Wer sich im unmittelbaren Herrschaftsbereich der Götter befand, hatte Asyl. Er war durch heiliges Recht vor dem Zugriff des Gesetzes geschützt. Denn es bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Recht (Ius), das durch Setzung und Beschluss entstand, und dem Recht, das aufgrund des Fanum zu beachten war. Die Welt vor dem Heiligen hieß die pro-fane Welt.

Als die siegreichen Kelten die Stadt Rom bis auf das Kapitol eingenommen hatten, schnatterten nachts die Gänse der Juno, so dass die römischen Wachen den Angriff abwehren konnten. Bei den Verhandlungen um ein reduziertes Lösegeld für den freiwilligen Abzug der Kelten warf deren

Anführer Brennus sein Schwert in die Waagschale. Der Preis wurde dadurch noch erhöht. *Vae victis*, wehe den Besiegten, soll er dabei ausgerufen haben. Diesen Spruch machten sich die Römer bald zu eigen, als sie die von ihnen unterworfenen Völker besteuerten.

Die kapitolinische Trias machte Geschichte. So heißt das Regierungszentrum der USA: das Kapitol. Mit religiösem Anspruch soll eine neue Weltordnung errichtet werden. Bei der Pax Americana werden andere rasch zu Bösen, Ungläubigen, Barbaren und Terroristen abgestempelt, die entsprechend bekämpft werden müssen. Das römische Prinzip von *divide et impera* (teile und herrsche) wirkt bis in die Gegenwart. Die Ambivalenz des römischen Imperiums ist offensichtlich. So aber funktioniert Macht.

In den östlichen Reichsteilen wurde Konstantinopel zum neuen Rom, dessen Herrschaftsanspruch die Zaren als östliche Cäsaren in Moskau zentrierten. Die geplante Weltherrschaft im Zeichen des Materialismus war die vorläufig letzte Form, den römischen Imperialismus durch einen alternativen Imperialismus zu ersetzen. Dabei handelte es sich um die schlichteste, aber wohl auch um die primitivste Form des Glaubens an die Inkarnation des Geistes. Die Proleten, die Menschen mit vielen Nachkommen (lat. *proles*) sollten die Weltherrschaft übernehmen! Doch auch diese Form von Imperialismus scheiterte. Ein positiver Humanismus sieht anders aus!

Der aktuelle politische Totalitätsanspruch, der im Koran wurzeln soll, wird in den Grenzgebieten des untergegangenen oströmisch-byzantinischen Reiches und den anschließenden Grenzländern praktiziert. Unter der so erzeugten Schreckensherrschaft leiden viele Menschen.

Die Kirche Ara coeli auf dem Kapitol zeigt sakralarchitektonisch am deutlichsten, wie die Stadt auf den sieben Hügeln durch den Prozess der Christianisierung umgestaltet wurde. Wie peinlich wirkt neben Ara coeli der protzige Versuch, der Nationalstaatlichkeit des modernen Königreichs Italien einen Ausdruck zu geben.

Wo sich früher das Haupt des römischen Staatskörpers mit den Tempeln der kapitolinischen Trias erhob, wird nun dargestellt, dass Christus das Haupt der römischen Kirche und so der ganzen Christenheit ist. Rom sollte zur geistlichen Welthauptstadt im Namen Jesu Christi werden. An der höchsten Stelle des Kapitols wird sein Leben, Sterben und Auferstehen unter dem Triumphbogen der göttlichen Vorsehung (lat. *providentia dei*) und dem Triumphbogen des himmlischen Altares gefeiert, wie die Inschrift besagt (lat. *haec est Ara coeli*). Von hier trägt der heilige Engel die Opfergabe auf den himmlischen Altar, wie im dritten Römischen Kanon gebetet wird. Denn das göttliche Kind ist auf Erden erschienen und in Gottes Herrlichkeit zurückgekehrt. Dies wird liturgisch wiederholt.

Die Volksfrömmigkeit kreist um das Bambino, das Himmlische Kind. Es wird in der Seitenkapelle von Ara coeli das ganze Jahr über verehrt. Die konstantinische Translation des Heilsgeschehens in Jerusalem ist durch den oktogonalen Helena-Altar im linken Querschiff baulich präzise zusammengefasst.

Die Stufen, die zur Kirche hochführen, sind ein guter Platz, um sich seine Gedanken über den Lauf der Geschichte zu machen. Das Sendschreiben an die Gemeinde in **Pergamon** und die entsprechenden Verheißungen Jesu Christi lassen sich dort gut rezitieren (vgl. Offb 2,12-17).

Der Anspruch, geistliche Welt-Haupt-Stadt im Namen Jesu Christi zu werden, ist das kirchliche Konzept der römischen Kirche. An ihrer Geschichte wird die Ambivalenz des römischen Prinzips deutlich. Jede Form von imperialem Zentralismus führt zu strukturellen Ungerechtigkeiten und entsprechenden Protestbewegungen, was unter anderem die Reformationsgeschichte zeigt.

Der Esquilin

Auf dem Esquilin kann man das Thema der Weihnacht in der Kirche S. Maria Maggiore wieder aufgreifen. Die Zeitenwende wird manifest gemacht: Die Reste der Krippe Jesu ziehen viele Pilger an. Denn das Mysterium der kosmischen Weihnacht hat real in Betlehem stattgefunden, so der Glaube der Christen. Daran wird in der Kirche S. Maria Maggiore erinnert.

Ignatius von Loyola wartete nach seiner Priesterweihe ein Jahr lang, um an der Krippenreliquie seine erste heilige Messe zu lesen. Den deutschsprachigen Wallfahrer erwartet dort ein vorformuliertes Gebet, mit dem das Geheimnis der Menschwerdung Gottes bezeugt wird: „Allmächtiger Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wieder hergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.“

Mit dem ersten Gold aus der Neuen Welt wurde die Decke des Kirchenschiffes von S. Maria Maggiore geschmückt. Bei aller Schönheit stimmt dies auch tieftraurig. Denn unsichtbar klebt das Blut der geschundenen Indios an der goldenen Pracht. Noch immer ist der stumme Schrei der Witwen und Waisen der Ermordeten zu hören. Wie restlos verschieden ist die himmlische, göttliche Gnade von den Kassettendecken aus Gold, die von Menschen gemacht sind! Doch unersättlich schien die Gier der Pseudomutter Kirche und ihrer Anhänger, die sich mit ihren inquisitorischen Machenschaften bereicherten. Eine Kriminalgeschichte sondergleichen! Dunkle, okkulte Mächte gewannen die Oberhand im System Kirche. Die Gemeinde von Thyatira ist dafür ein warnendes Beispiel (vgl. Offb 2,18-29).

In den frühen christlichen Gemeinden übernahmen die Frauen nicht nur höchst unterschiedliche Aufgaben, sondern gehörten zur Lern- und Lebensgemeinschaft Jesu. Sie sind bei ihm (vgl. Lk 8,1-3). Im Unterschied zu den mithräischen Kultgemeinschaften gehörten sie selbstverständlich zum Kern der christlichen Gemeinde. Die ekklesiologische Basis dafür ist die Bibelschule Jesu Christi.

Gleich neben S. Maria Maggiore liegen die Kirchen S. Prassede mit dem Säulenstumpf, an dem Jesus während seiner Geißelung festgebunden gewesen sein soll, und die Kirche S. Pudenziana, die auf Fundamenten eines alten römischen Hauses steht. Die beiden christlichen Senatorentöchter Praxedis und Pudenziana, so die ortskirchliche Tradition, werden von den Aposteln Petrus und Paulus in den Apsis-Mosaiken umarmt. Das Himmlische Jerusalem ist ihre Heimat geworden.

Der Quirinal

Über dem Eingang des ehemaligen Sommerplatzes der Päpste auf dem Quirinal wachen weiter die Apostelfiguren des hl. Petrus und des hl. Paulus, nicht die göttlichen Zwillinge Castor und Pollux, wie auf dem kapitolinischen Hügel. Der Quirinal ist heutzutage der Sitz des italienischen Staatspräsidenten. Das Ritual der Wachablösung sollte man sich nicht entgehen lassen. Anschließend bietet sich ein Rundgang in der Umgebung an.

Zunächst steht das Pantheon auf dem Programm. Da sich die Römer für das frömmste Volk auf Erden hielten, waren sie offen für alle Götter. Der römische Pantheismus mit der ihm eigenen Toleranz wurde zum Gegenspieler des jüdisch-christlichen Monotheismus mit seinem Absolutheitsanspruch. Zwei religiöse Konzepte prallten aufeinander. Der jüdische Tempel in Jerusalem wurde zerstört; es kam zu Christenverfolgungen überall im Römischen Reich. Das Pantheon, der Tempel für alle Götter, wurde nach dem Sieg des Christentums zur christlichen Kirche S. Maria ad Martyres umgebaut. Das architektonische Meisterstück der Antike spiegelt den kulturgeschichtlichen Prozess vom Glauben der Römer an die Götter hin zur Verehrung von Heiligen und Königen in Italien.

Nach der Besichtigung des Pantheons darf ein Besuch der Piazza Navone, dem ehemaligen Stadion des Domitian auf dem Marsfeld nicht fehlen. Am Rande der Wettkampfbahn (lat. circus agonalis) baute Borromini (1599-1667) die Kirche S. Agnese in Agone. An dieser Stelle erlitt eine junge Christin, Agnes mit Namen (lat. agnus, d.h. Lamm), den Märtyrertod. Sie ist im Buch des Lebens verzeichnet, ihre Taufnabe blieb unversehrt. In diesem Sinn gehört sie zu der Gemeinde von **Sardes**, die nicht nur geschichtlich in Kleinasien, sondern durch alle Zeiten hindurch da und dort existiert. (Vgl. Offb 3,1-6)

Zu guter Letzt sollte die Zwölf-Apostel-Kirche am Fuß des Quirinal besucht werden, der aufgrund der Bebauung mit dem Viminal zusammengewachsen ist. „Die Namen der zwölf Apostel des Lammes“ (Offb 21,14) stehen auf den Grundsteinen des neuen Jerusalem. Insoweit Rom sich als die Ewige Stadt versteht, durch die das Himmlische Jerusalem auf Erden repräsentiert wird, spielen die zwölf Apostel und die ihnen geweihte Kirche eine wichtige Rolle im Selbstverständnis der römischen Christenheit.

Der Monte Caelius

Der nächste Rundgang anhand der Johannesoffenbarung beginnt in SS. Giovanni in Laterano. Die Kirche heißt nach dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Johannes, dem Apostel und Evangelisten, der nach orthodoxer Tradition mit dem Verfasser der Johannesoffenbarung identisch ist. Die prächtigen Bronzeportale in der Vorhalle stammen von der Kurie in der Jahrhundertlang der römische Senat tagte. SS. Giovanni in Laterano liegt auf dem Caelius. Vorbei an der sehenswerten achteckigen Taufkapelle lohnt noch ein Abstecher zur Kirche Sacra Scala. Über die Heilige Stiege aus Jerusalem ist Jesus beim Verhör mit Pilatus gegangen. Die rechte Skulptur zeigt Jesus und Judas. Die Inschrift lautet: „Osculo filium hominis tradis“ (Mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn). Das griechische Verb für die lateinische Übersetzung „verraten“ bedeutet ursprünglich so viel wie „weitergeben“. Judas wollte keine Verantwortung dafür übernehmen, dass Jesus seinen Weg des Leidens weiterging. Daher nahm Judas den Bissen beim Mahl, trank aber nicht aus dem Kelch, dem Zeichen, dass Jesus der ewige Messias ist, der auf Erden den Weg ans

Kreuz geht. Nachösterlich heißt „Nachfolge“ dem auferstandenen Christus nachfolgen, was oft mit Nachahmung des vorösterlichen Jesus verwechselt wird.

Die linke Skulptur zeigt Jesus und Pilatus. Die Inschrift lautet: „Haec est hora vestra et potestas tenebrarum“ (Die ist eure Stunde und die Macht der Finsternis). Während die Stunde Jesu dann da ist, als die Griechen kommen (vgl. Joh 12,20-23) und er sich freut, weil sein Evangelium die Völker erreicht hat, so dass der Name Gottes geheiligt werde, ist die Todesstunde, die ihm bevorsteht, die Zeit, in der die dunklen, bösen Mächte die Oberhand gewinnen. Erst durch die Auferstehung Jesu Christi werden sie endgültig entlarvt und überwunden.

Nun ist der Weg nach S. Stefano Rotondo zu gehen. Der erste Märtyrer sah in seiner Todesstunde den Himmel offen (vgl. Apg 6,8-7,60). Die Rundkirche mit vielen Märtyrerszenen an den Wänden wurde jahrzehntelang als Symbolbau für das Himmlische Jerusalem gedeutet, zu dem man durch die Sphären in der Kuppel gelangt. Die Johannesoffenbarung, die in 22 Kapitel eingeteilt ist, kann man angesichts der 22 Säulen in S. Stefano Rotondo kursorisch lesen. An die Gemeinde von **Philadelphia** und ihre Verheißung sei besonders erinnert (vgl. Offb 3,14-22).

Geht man den Caelius von San Stefano Rotondo abwärts, gelangt man an das Kolosseum und sieht von dort die Erhebung des Collo Oppio, wie dieser Berg auf Italienisch heißt.

Der Monte Oppius

Die Attraktion des Monte Oppius ist das Goldene Haus des Nero. In den Ruinen des Palastes gewinnt man einen Eindruck von der kaiserlichen Welt des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Ihre archäologische Wiederentdeckung war für die Renaissance stilbildend. Über vier Hügel erstreckte sich einst die Palastanlage des Nero, der seinen Vorgänger Claudius mit einem Pilzgericht ermorden ließ, so zumindest seine Ankläger. Zur Verehrung des Claudius wurde ein eigener Tempel errichtet. Und Nero soll gespottet haben: Pilze sind wahrhaft eine Götterspeise. Unter Kaiser Nero erlitten Petrus und Paulus den Märtyrertod. Ob die Zahl der apokalyptischen Bestie 666 (vgl. Offb 13,18) sich, wie einige Exegeten meinen, auf Nero bezieht, ist ungewiss.

Die Kirche S. Clemente, die in der Nähe des Oppius liegt, ist ein geeigneter Ort, sich auf das Sendschreiben des Johannes an die siebte Gemeinde, nach **Laodizea**, einzulassen (vgl. Offb 3,14-22). Im ersten Jahrhundert kommen zwei Persönlichkeiten in Frage, nach denen die Kirche benannt sein könnte. Es handelt sich um den dritten Papst, der bis heute im dritten Römischen Kanon erwähnt wird. Es könnte aber auch der Konsul Titus Flavius Clemens, ein Cousin von Kaiser Domitian gemeint sein, der wegen seines christlichen Glaubens in die Verbannung gehen musste. Das Evangelium scheint bis in die kaiserliche Familie vorgedrungen gewesen zu sein. Clemens soll als Märtyrer gestorben sein.

Bemerkenswert ist, dass sich unter S. Clemente ein gut erhaltenes Mithräum befindet. Die Apsis der Basilika von S. Clemente wurde direkt auf dem Mithrastempel errichtet. Das kirchliche Christentum hatte sich gegen den Mithraskult durchgesetzt. Doch um welchen Preis?

Der Weg der römischen Tradition zur Johannesoffenbarung sollte nach Möglichkeit am achteckigen Oratorium S. Giovanni in Oleo zu Ende gehen. Das Leben des Theologen fand an der Grenze von Diesseits und Jenseits statt. So befindet sich sinnigerweise die Kirche S. Giovanni a Porta Latina in der Stadtmauer. Johannes der Theologe gab Zeugnis für den wiederkehrenden Christus, dessen Zeichen das Salböl ist. In einem Kessel mit siedendem Öl sollte er den Märtyrertod sterben. Doch er ist in die ewige Herrlichkeit Jesu Christi hinein auferstanden.

Insoweit in Rom aus dem Geist des Evangeliums gelebt wird, geht für die Stadt und den Erdkreis (lat. urbi et orbi) ein Segen aus. Möge der Wunsch nach Segen stärker sein, als der Fluch, den römische, imperialistische Herrschaftsansprüche über die Stadt und den Erdkreis gebracht haben.

Literaturverzeichnis

Basilika von Santa Maria Maggiore, Kirchenführer, Rom, o. J.

Brandenburg, Hugo, Rom. Sanctus Stephanus in Coelio Monte / Santo Stefano Rotondo, Regensburg 2010.

Busch, Harald und Gottfried Edelmann (Hrsg.), Römische Kunst, Frankfurt a. M. 1968 (= Reihe: Monumente alter Kulturen).

Carletti, Sandro, Führer durch die Priscilla-Katakombe, Vatikanstadt 1980.

Die Heilige Treppe, Geschichte und Gläubigkeit, Führer, Rom, o. J.

Gabucci, Ada, Führer durch das alte Rom, Mailand 2013.

Lucentini, Mauro, Rom. Wege in die Stadt, Augsburg 1995.

Malafarina, Gianfranco (Hrsg.): Die Villa Farnesina in Rom, Modena 2006.

Rossini, Ara Pacis guide, Electa 2012.

Pisani, Renato u. Guiseppe Valeri, Die Basilika Santa Maria. Kunsthistorischer Führer, Rom 2013.

Rossini, Orietta, Ara Pacis. 12. erw. Aufl., Mailand 2012.

Santo Stefano Rotondo, Rom 2013 (= Roma sacra. Kirchenführer der ewigen Stadt. Itinerarium 34).